

CHANCEN



Ingenieure
& Techniker:
Wie viel Moral brauchen
Maschinen?

Seite 66

65

Man kann Firas Ajouri, 40 Jahre alt, durchaus als ein Musterbeispiel für gelungene Integration beschreiben. Geboren ist er in Damaskus, heute wohnt er in der Mitte Deutschlands, in Bad Hersfeld. Guter Job, ein Haus, er spricht perfekt Deutsch, mit leicht nordhessischem Einschlag. Seine Kinder steuern auf das Abitur zu, ein Sohn will Ingenieur werden, der andere Arzt, die Tochter, noch klein, Prinzessin.

Allerdings kam Ajouri nicht im Herbst 2015 nach Deutschland, sondern vor fast 30 Jahren, mit elf. Integration braucht Zeit, kaum einer weiß das so gut wie er, und vielleicht ist er genau deshalb der richtige Mann am richtigen Platz. Firas Ajouri ist Ausbildungsleiter beim Straßenbaukonzern Strabag, in der Lehrwerkstatt im Städtchen Bebra, Nordhessen, und kümmert sich dort auch um Flüchtlinge.

Tiefbauarbeiter und Baugeräteführer werden hier ausgebildet, hält man sich nicht an die Fachsprache: Straßenbauer und Baggerfahrer. Aus ganz Deutschland kommen die Auszubildenden, seit einem Jahr auch aus Eritrea, Somalia und Syrien. Die knapp zwanzig Flüchtlinge sind zwischen 18 und 35 Jahre alt, vier mit Abitur, manche haben sogar studiert, einige haben in ihrer Heimat nur wenige Jahre die Schule besucht. 20 von 1,2 Millionen Menschen, die 2015 und 2016 nach Deutschland strömten und Asyl beantragten.

Auf die große Euphorie – die Flüchtlinge sind die Lösung für Fachkräftemangel und demografischen Wandel – folgte die große Ernüchterung: Die Geflüchteten sind zu schlecht ausgebildet, keine Fachkräfte von morgen, sondern, wenn überhaupt, für fernere Tage. »Wir schaffen das« gilt nicht für einen Sprint, sondern für einen Marathon.

Handelskammern, Handwerkskammern und Unternehmen, Arbeitsagentur und Bildungsministerium gründeten zahlreiche Initiativen und Zusammenschlüsse, um Flüchtlinge auszubilden und in den Arbeitsmarkt zu bringen. Regionale Netzwerke, landesweite, bundesweite. Sie heißen »Wir zusammen«, »Unternehmen integrieren Flüchtlinge« oder »Joblinge«. Auch einzelne Unternehmen engagierten sich. Die Zeit drängt: Laut Arbeitsministerin Andrea Nahles beziehen mittlerweile 400 000 Flüchtlinge Hartz IV. Und es werden Monat für Monat mehr. Die Zeit scheint aber auch günstig: 43 500 Lehrstellen konnten 2016 nicht besetzt werden, ein neuer Höchststand. Da muss doch etwas gehen. Was wurde aus all den Programmen, wie lange dauert es, bis aus Flüchtlingen Praktikanten, Lehrlinge und Mitarbeiter werden? Wie schnell lassen sich Hürden wie Sprachprobleme, Lernrückstände, kulturelle Unterschiede überbrücken? Besuche auf den Baustellen der Integration.

80 Prozent der Unternehmer sind mit den Leistungen der Flüchtlinge zufrieden

Über 830 Lehrlinge hat Ajouri in seiner Laufbahn ausgebildet, von Routine kann er trotzdem nicht sprechen. Seit die Flüchtlinge da sind, haben sich seine Aufgaben erweitert. Er muss nicht mehr nur Flächenberechnungen erklären – er ist jetzt auch Deutschlehrer und Deutschlandklärer. Zuständig für Fragen wie: Ist es okay, wenn hier Männer auf der Straße knutschen?

Eine Theoriestunde in der Lehrwerkstatt an einem Donnerstagnachmittag, Anfang März: Rund zwanzig Strabag-Auszubildende in blau-orangefarbenen Arbeitsoverall sitzen in den Tischreihen, Einheimische und Flüchtlinge gemischt. Vor sich Taschenrechner und das Übungsheft *Tiefbau 2*. »Ibsa, magst du vorlesen?«, fragt Ajouri. Ibsa quält sich stockend durch eine Aufgabe, in der »Erarbeiten erforderlich« sind. »Was heißt das?«, fragt der Ausbilder, »habt ihr das alle verstanden?« Es dauert, bis die ersten Meldungen kommen. Ajouri erklärt geduldig, lässt weiter vorlesen, es geht um »Aushub« und den »Auflöckerungsfaktor«. Und es gilt die Regel: Niemand lacht den anderen aus, egal wie schwer ihm die Worte fallen.

»Es ist Arbeit ohne Ende«, sagt Ajouri. Aber er macht sie mit Leidenschaft. Es sind seine Jungs. Ajouri sieht ein wenig aus wie der junge Robert de Niro, man kann ihn sich auch gut als Ausbilder bei der Bundeswehr vorstellen, ein harter Hund vielleicht, aber einer, der will, dass seine Jungs es schaffen. Der sie antreibt, aber nicht vergisst, ihnen immer wieder auf die Schulter zu klopfen.

Hört Ajouri, dass einer seiner Lehrlinge noch in einer Sammelunterkunft für Flüchtlinge wohnt, holt er ihn dort raus, »sonst kann er hier nicht mithalten«, in den Unterkünften haben die anderen nichts zu tun, da ist Lärm bis nachts um halb zwei. Auf dem Werkstattgelände gibt es in Containern Doppelzimmer für die Azubis. Die Auszubildenden haben eine Probezeit von vier Monaten, die Übernahmekosten liegen bei 90



Wie lange dauert es, bis aus Flüchtlingen Kollegen werden?#

40 000 Lehrstellen sind in Deutschland unbesetzt. Warum es so schwierig ist, Asylbewerber in Ausbildung zu bringen **VON ARNFRID SCHENK**



Osama (links) war Grundschullehrer in Damaskus. Jetzt macht er eine Ausbildung zum Baggerfahrer beim Straßenbaukonzern Strabag in Bebra

Prozent. »Wer mich überstanden hat, wird auch seinen Weg im Job machen«, sagt Ajouri.

Zu ihnen gehört Osama. Vor einem Jahr und vier Monaten ist er in Deutschland angekommen. Er ist 32 Jahre alt, in Damaskus hat er Pädagogik studiert und als Grundschullehrer gearbeitet. Jetzt sitzt er auf einem 100 000 Euro teuren Bagger-Simulator und beläut unter Zeitdruck Laster. Er schwitzt, aber er hat Spaß. Baugeräteführer wird er nach seinem Abschluss sein. Der krasse Berufswechsel stört ihn nicht, er ist froh, dass ihm in Deutschland ein Neustart geglückt ist.

Die Flüchtlinge können etwas, und zwar schon heute, nicht erst übermorgen: Mitte März befragte die OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) 2200 Arbeitgeber in Deutschland nach ihren Erfahrungen mit Asylbewerbern, als Praktikanten, als Auszubildende. Die Ergebnisse sind insgesamt gut: 80 Prozent der befragten Unternehmer gaben an, mit den Leistungen der Flüchtlinge zufrieden zu sein. Über 60 Prozent beklagten aber die rudimentären Sprachkenntnisse.

Im Herbst 2016 lobte Sigmar Gabriel, damals noch Wirtschaftsminister, den Mittelstand als eigentliche Stütze der Integration in den Arbeitsmarkt. Kurz zuvor hatte eine Umfrage ergeben, dass die 30 Dax-Unternehmen im Land bisher nur rund 50 Flüchtlinge fest eingestellt hatten. Spätestens seitdem ruhen die Hoffnungen auf dem Mittelstand.

Auf Betrieben wie Betz-Chrom in Gräfelfing bei München, Spezialist für das Hartverchromen von Oberflächen und Rohren, unter anderem in der Luftfahrttechnik. Die Firma hat 60 Mitarbeiter, hier werden Metallbauer, Zerspanungsmechaniker, Oberflächenbeschichter ausgebildet. Die Märzsonne heizt den Besprechungsraum im ersten Stock auf. Seit ein paar Monaten stellt ihn die Chefin abends der raumklammen Volkshochschule für Sprach- und Integrationskurse zur Verfügung.

Miriam Betz hat die Firma von ihrer Mutter übernommen, und wie für ihre Mutter ist es auch für sie selbstverständlich, dass man sich für Flüchtlinge engagiert. Früher kamen sie aus dem zerbrechenden Jugoslawien, heute aus Syrien oder dem

Irak. Auch der Fertigungsleiter ist kein klassischer Bayer, hört sich gleichwohl wie einer an. Mohammad Farahani ist im Iran geboren, mit neun Jahren kam er nach Deutschland. Jetzt, 20 Jahre später, hat er den Meistertitel als Bester seines Jahrgangs geholt. Integration brauche Zeit, sagt die Chefin.

Mohamed Zarzorie sitzt ihr gegenüber und nickt. Er ist 30 Jahre alt, hat in Aleppo Werkstoffkunde studiert und bei kleineren Firmen gearbeitet. Im Oktober 2015, mitten in der größten Flüchtlingsflut, kam er nach Bayern. Auf einer Jobmesse stieß er auf Betz-Chrom, ein freiwilliger Helferkreis unterstützte ihn bei der Bewerbung. Zuerst dachte er an ein Langzeitpraktikum über sechs Monate, um die Fachsprache für den Maschinenbau zu lernen, jetzt hat er sich für eine Ausbildung entschieden. Die Chefin freut sich. Wenn beide Seiten wirklich wollen, lassen sich Sprachbarrieren und bürokratische Hürden überwinden.

Unternehmen wie Betz-Chrom sind Teil des stetig wachsenden Netzwerks der Industrie- und Handelskammer (IHK), es nennt sich »Unter-

nehmen integrieren Flüchtlinge«. Derzeit bilden 1230 Firmen 2500 Flüchtlinge aus – bundesweit.

Darum, dass es noch mehr werden, kümmern sich Menschen wie Hansjörg Brunhuber. Brunhuber ist Diplomsozialwirt und seit Juli 2016 Integrationsberater. Im Auftrag der IHK ist er in München und Oberbayern als eine Art Bürokratietolose unterwegs, der Flüchtlinge und Unternehmer durch das Regeldickicht führt. Bei sich hat er acht zusammengeheftete DIN-A4-Blätter: *Beschäftigung von Geflüchteten – die Regularien Schritt für Schritt*. Welchen Status hat die geflüchtete Person, was bedeutet das für das Einstellungsverfahren, in welcher Region gilt die Vorrangprüfung? Mit den Personalunterlagen für einen geflüchteten Syrer könne man schnell mal vier Leitz-Ordner füllen, sagt er. Mancher kleine Mittelständler ohne Personalabteilung lasse sich von diesem bürokratischen Aufwand abschrecken und verzichte lieber. Brunhuber erzählt auch von den großen Erwartungen der Flüchtlinge, ihrer Unkenntnis über die Qualifikationen, die es braucht, um auf dem deutschen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Wer in Nigeria in einer Straßenwerkstatt Reifen gewechselt hat, kann hier nicht gleich als Kfz-Mechaniker anfangen.

Größtes Problem aber ist derzeit die unsichere Rechtspraxis. Es kann passieren, dass ein Auszubildender erst mit viel Mühe eingelernt – und dann abgeschoben wird. Zwar gilt in der Zwischenzeit die »3 plus 2«-Regel, also: garantierter Aufenthalt für drei Jahre Ausbildung plus zwei Jahre Arbeit. Doch bleibt den Ausländerbehörden ein großer Ermessensspielraum. Viele Betriebe scheuen sich deshalb, Flüchtlinge einzustellen.

Gebraucht werden Fachkräfte, keine Schubkarrenschieber

Trotzdem hat man in Bayern schon einiges geschafft. 60 000 Flüchtlinge wurden 2016 in Praktika, Arbeit und Ausbildung gebracht, verkündete Bayerns Wirtschaftsministerin Ilse Aigner. Über 40 Prozent davon entfallen aber auf Praktikumsplätze. Dabei sind die Lücken auf dem Ausbildungsmarkt groß: Auch in Bayern konnten im vergangenen Jahr 12 000 Lehrstellen nicht besetzt werden.

Die Flüchtlinge müssen eine Ausbildung aber auch wollen. Und das ist oft nicht der Fall. So ergab jüngst eine Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft, dass viele von ihnen Helferjobs bevorzugen. Lieber weniger Geld, dafür aber schnell verdient, um rasch ihre Familien damit unterstützen zu können.

Anja Siering kennt das Problem, sie ist Pädagogische Leiterin bei der Bäckerinnung in Hamburg. Um den Wert einer Ausbildung zu verdeutlichen, zeichnet sie Linien an die Tafel. Das verdient ihr einmal, wenn ihr eine Ausbildung macht, das, wenn ihr bei den Hilfsjobs bleibt. Die zweite Linie bleibt auf einem niedrigen Niveau. Siering wirbt bei den Flüchtlingen für die duale Ausbildung und bei Unternehmern darum, einen Flüchtling einzustellen. Nicht immer stößt sie auf offene Ohren. Aber das ändere sich, sagt sie, je mehr sich herumspricht, dass viele Flüchtlinge etwas wollen und etwas können.

Die Bäckerinnung ist einer der Träger eines bundesweiten Projektes, um Flüchtlinge in den Arbeitsmarkt zu bringen. Es ist ein gemeinsames Programm von Bundesbildungsministerium, Bundesarbeitsagentur und Zentralverband des deutschen Handwerks. »Wege in Ausbildung für Flüchtlinge« heißt es. Es richtet sich an diejenigen, die nicht mehr schulpflichtig, aber noch nicht über 25 Jahre alt sind. In drei Stufen sollen die Flüchtlinge an verschiedene Handwerksberufe herangeführt werden, vom Tischler bis zum Bäcker. Ist etwas Passendes gefunden, schließt sich eine Vertiefungsphase über 13 Wochen an, im Idealfall folgt dann der Übergang in ein Ausbildungsverhältnis. Bis 2018 sollen so

aus 10 000 Flüchtlingen Azubis werden. Ein ambitioniertes Ziel, räumte beim Start der Chef der Bundesagentur ein, aber erreichbar. Man brauche Fachkräfte, sagte der Handwerkspräsident, keine Schubkarrenschieber. Zahlen für 2017 gibt es noch nicht. Die für 2016 sind noch überschaubar: 1119 Geflüchtete haben die zweite Phase der Schnupperkurse durchlaufen.

Die Integrationsmaschine kommt in Gang, aber sehr langsam.

Wie lange wird es dauern, bis die Mehrheit der Geflüchteten auf dem Arbeitsmarkt untergekommen ist? Herbert Brücker, Migrationsexperte vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, sagt: Von denen, die 2015 ins Land gekommen sind, waren 2016 zehn Prozent erwerbstätig. Es werde noch ungefähr fünf Jahre dauern, bis wenigstens die Hälfte der Flüchtlinge eine Arbeit gefunden habe. Der Marathon hat gerade erst begonnen.

www.zeit.de/audio

#

Da geht doch noch was!

Im Jahr 2016 blieben laut aktuellem Berufsbildungsbericht 43 500 Lehrstellen unbesetzt – 4,5 Prozent mehr als im Vorjahr. »Es gibt allen Grund, die gesellschaftliche Wertschätzung der dualen

Ausbildung wieder zu erhöhen«, sagte Bundesbildungsministerin Johanna Wanka. Die demografische Entwicklung und die steigende Zahl höherer Schulabschlüsse sowie mehr Studienanfänger gelten als

Hauptgründe. Die Lücke bei den Lehrstellen bietet Flüchtlingen eine Chance. Ein großer Teil von ihnen ist unter 25 Jahre alt. 2016 waren viele noch in Integrationskursen; jetzt betreten sie den Ausbildungs-

markt. Immer mehr Geflüchtete sind in den vergangenen Monaten auch an den deutschen Hochschulen angekommen. Laut Hochschulrektorenkonferenz sind derzeit 1140 Flüchtlinge für ein Fachstudium

immatrikuliert, fünfmal so viele wie noch vor einem halben Jahr. 5700 machen einen studienvorbereitenden Sprach- oder Fachkurs. Zwei Drittel der Geflüchteten an den Unis stammen aus Syrien.